

**Oskar Neumann:**

## **Karl May**

### **Zur fünfundzwanzigsten Wiederkehr seines Todestages**

Der Schöpfer Winnetous und Hadschi Halef Omars wurde am 25. Februar 1842 in dem kleinen erzgebirgischen Weberstädtchen Hohenstein-Ernstthal als Kind der Armut und des Elends geboren. Sein Vater war ein blutarmer Weber, der volle drei Taler wöchentlich verdiente, mit denen er eine Familie von neun Köpfen ernähren sollte. Kurz nach der Geburt erkrankte der Knabe und verlor das Augenlicht. Infolge der „örtlichen Verhältnisse“, d. h. infolge der Armut, siechte er derart, daß er die ersten Jahre sich nur auf Händen und Füßen bewegen konnte. Erst nach vier Jahren, als er durch einen menschenfreundlichen Arzt das Augenlicht wieder erzielte, besserte sich sein körperlicher Zustand. In den Jugendjahren war es seine Großmutter väterlicherseits, die auf ihn in seelischer Hinsicht den größten Einfluß ausübte. Sie besaß das, was wir das „zweite Gesicht“ nennen und legte in das Innere des Knaben den mystischen Zug, von dem May bis zu seinem Lebensende beherrscht war; sie war es aber auch, die in ihm den Gedanken weckte, einst ein „Märchenerzähler“, ein Volksschriftsteller zu werden.

In der Schule zeigte sich der Knabe als äußerst begabt und aufgeweckt und überragte an Wissen bald alle seine Mitschüler. Sein Vater wollte aus ihm ein Wunderkind haben und pflanzte in seinen Kopf alles Gedruckte, das ihm in die Hände kam, ganz einerlei, ob er sich um eine geographische Reiseschilderung oder um einen dicken Schmöcker mit einem edelmütig-heroischen Räuberhauptmann als Haupthelden handelte. Bald steckte in seinem Kopf ein ungeordneter Wust von Kenntnissen, mit denen er, wie sich der Lehrer Mays Vater gegenüber einmal tadelnd ausdrückte, nichts anzufangen wußte. Und dazu kamen noch die üblen Einflüsse der Umgebung, denn der kleine Weberort war damals eine Elendsgemeinde, deren Bewohner sich ein Vergnügen ohne Schnaps und zweifelhafte Witze nicht vorstellen konnten.

Nach Absolvierung der Heimatschule kam der Vierzehnjährige in das Proseminar nach Waldenburg; dies wurde nur durch eine jährliche Unterstützung von 15 Talern durch den Grafen von Hinterglaucho ermöglicht. Nach glücklich bestandem Examen kam er als Lehrer zuerst nach Glauchau, dann nach Alchemnitz. Dort begann die Unglücksperiode seines Lebens, die ihn in die Tiefe schleuderte, ihn ganz zu zermalmen drohte. Aber in dieser furchtbaren Zeit, die in seiner Selbstbiographie eine erschütternde Schilderung gefunden hat, zeigte sich sein guter Kern. Trotz mehrfacher Rückschläge, die ihn immer wieder zurückschleuderten, verlor er sein Ziel, ein Märchenerzähler im Sinne seiner Großmutter, ein wahrhafter Volksschriftsteller zu werden, nie aus den Augen. Im harten Kampfe mit sich selbst und mit seiner Umwelt gelang es ihm endlich, festen Boden unter seinen Füßen zu gewinnen, sich aus der Tiefe endgültig emporzuarbeiten.

Rasch machte ihn nun sein literarisches Schaffen bekannt. Nach seinen Erstlingswerken, den „Geographischen Predigten“, den Humoresken vom Alten Dessauer und den „Erzgebirgischen Dorfgeschichten“ erschien bereits im Jahre 1876 die erste Winnetou-Erzählung, der vier Jahr später die erste Reiseerzählung mit Hadschi Halef Omar folgte. Und nun folgte ein Band auf den andern, und bald war Karl May der erklärte Liebling des deutschen Lesepublikums, das die Abenteuer des Mayschen Ich für Selbsterlebtes hielt, um so mehr, als May nichts tat, um diesem Irrtum entgegenzuarbeiten. Er arbeitete sich in die Zeit seiner Helden derart hinein, daß sie für ihn zu einer zweiten Welt wurde, die um ihn herum wirklich zu bestehen schien.

Nach Jahren eines schier unerhörten Ruhmes, einer oft direkt überschwenglichen Verehrung seitens seiner begeisterten Leser kam dann das entgegengesetzte Extrem, die „Karl-May-Hetze“. Angriff auf Angriff erfolgte und schließlich wurde der zuerst literarische Kampf von Mays Gegnern auf das persönliche Gebiet hinübergetragen. Ein Trost blieb dem nun so maßlos geschmähten freilich noch: alle diese Angriffe vermochten ihm nicht die Liebe und Anhänglichkeit seines Leserkreises zu rauben. Und als er nach dem Vortrage, den er am 22. März 1912 im Wiener Sophiensaal unter dem tosenden Jubel von mehr als 3000 Zuhörern gehalten hatte, mit mir in seinem Hotel darüber sprach, sagte er zu mir mit vor Freude zitternder Stimme: „Nun weiß ich, daß ich nicht umsonst gelebt und geschrieben habe!“

Acht Tage darauf, am 30. März, raffte ihn ein jäher Tod dahin. Der Eindruck der Wiener Tage begleitete ihn auch in seiner letzten Stunde, verschönerte ihm den letzten Augenblick seines Lebens ...

Fünfundzwanzig Jahre sind nun seit seinem Tode vergangen. Die Nachwelt hat seit dem an Karl May

gutgemacht, was seine Mitwelt an ihm gesündigt hatte. Die unermüdlich arbeitende Karl-May-Forschung hat ein richtiges Bild des Dichters mit allen seinen Schwächen und Vorzügen geschaffen. Der Weltkrieg und seine Folgeerscheinungen hat eine direkte Umwälzung in der Gedankenwelt der Menschheit hervorgerufen. So manches, das im Todesjahre Karl Mays beherrschend auf dem Geistesgebiete zu sein schien, ist heute vergessen und durch Neues ersetzt worden, Karl May aber hat die Feuerprobe direkt glänzend bestanden; die Auflagenziffer seiner Werke steigen von Jahr zu Jahr, heute kann er als meistgelesene Schriftsteller deutscher Zunge bezeichnet werden, ein Volksschriftsteller im wahrsten Sinne dieses Wortes, wie er in neuester Zeit immer häufiger in den „zünftigen Kreisen“ bezeichnet wird. Der arme Weberknabe, dem das Leben zuerst so unsagbar grausam mitgespielt hat, hat schließlich doch das erträumte Ziel erreicht.

---

Aus: Linzer Volksblatt, Linz. 69. Jahrgang, Nr. 73, 30.03.1937, S. 6.

Texterfassung: Hans-Jürgen Düsing, Juni 2019